



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

11. Allheit als Begrenzung (Der Giebel - Langbau und Rundtempel)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35764

einem Organismus umschafft, so geht das Leben im dorischen Stil unmittelbar aus dem Unterbau in den Schäfte hinüber. Erst der ionische Stil legt die Basis dem Schäfte unter. Ursprünglich aber wächst die Säule aus dem Steinbau, wie aus einem Mutterboden, hervor. Und endlich wird das Leben vom Kapitäl auf den Architrav, auf die Decke, das Dach und den Giebel hinübergepflanzt. Und die Belebung des Gebälkes in den Triglyphen und Metopen bringt die Grenzen der Architektur in die Gefahr, in die Plastik überzufließen. Das Kapitäl aber löst sich im ionischen, und mehr noch im korinthischen Stil immer deutlicher von dem Scheine ab, als ob es, und mit ihm die Säule, nur als eine Stütze zu dienen hätte. Der organische Wuchs wird ungezwungen und unbefangen zur Anschauung gebracht. Im ionischen Kapitäl erscheint doch immer noch die mathematische Volute als Leitmotiv; im korinthischen dagegen wird das Pflanzenornament in ganz freier Phantasie entwickelt.

11. Allheit als Begrenzung.

Wie steht es nun um die Allheit des Raumes in diesem hellenischen Tempel? Wer den Poseidontempel zu Pästum erblickt und durchschritten hat, der kann an dieser Allheit nicht zweifeln. Die Zwischenräume der Säulen, die den Blick auf das Meer erschließen, machen den unendlichen Raum zur Begrenzung dieses Tempelbaus. Wenn das Dach auch nur eine Öffnung hätte, so wäre der Zusammenhang dieses Raumkörpers mit dem unendlichen Raume dennoch zur Klarheit gebracht. Das Dach ist ursprünglich aus Holz, oder, wie beim Areopag, aus Lehm; so lose soll der Unterschied vom Himmelsgewölbe angedeutet werden. Und wie der Giebel das Bild des Adlers trägt, so soll er dem freien Fluge dieses aufstrebenden Säulenbaus als sinnbildliches Vorzeichen dienen.

In der Öffnung nach oben bewährt sich uns der Raum als Allheit. Solche Öffnung ist keineswegs nur ein negatives Moment, wofür sie Riegl hält, der daher „Raumscheu“

für das Altertum annimmt. Und Schmarsow widerlegt diesen Irrtum nicht vollständig. Dieses Vorurteil wird durch die Allheit allein zerstört. Die endliche Geschlossenheit kann den Raum nicht schaffen, noch ausmachen; vielmehr wird dazu der Zusammenhang des geschlossenen mit dem freien Raume gefordert. Über die Schranken der Wände und des Daches hinaus muß die Begrenzung, in der Allheit die Einheit gesucht werden.

Dieses Prinzip bringt auch der Langbau des Tempels zur Wirkung. In ihm geht der Raum auf die Bewegung zurück. Der Tempel soll durchschritten werden. Es genügt nicht, daß der Blick auf die Cella mit dem Götterbilde hingelenkt wird; darüber hinaus soll der Blick geführt werden. Aber nicht diese Richtung allein soll das Raumgefühl erfüllen; auch nach oben soll der Blick gehen. So vereinigen sich diese beiden Momente, das Umkreisen der Cella und die Vertikalachse, zur Schaffung des Rundtempels, den die hellenistische Zeit geschaffen hat. Aber auch der Rundtempel ist nicht etwa ein abgeschlossener Raum, sondern die Allheit wahrt ihn vor der endlichen Geschlossenheit. Die Kreislinie ist ja das Urbild der Unendlichkeit. Und die Volute des ionischen Kapitäls möchte auch ein Vorzeichen dieser Allheit sein.

12. Die Baukunst der Römer.

Auf den Zentralbau haben wir zurückzukommen; vorerst führt uns der Weg zu den Römern. Wenn der Fortschritt der römischen Baukunst gegenüber der griechischen darin angenommen wird, daß sie große Raumkompositionen vorgenommen haben, wie man sie etwa in der Villa des Hadrian zu bewundern hat, so muß für diese Erweiterung des reinen Raumgefühls eine methodische Vorbedingung gefordert werden. Diese tritt jedem Romfahrer vor Augen, bevor er das Weichbild der ewigen Stadt erreicht: in dem Rundbogenbau, den die endlosen Aquädukte darstellen. Der Säulenbau, der Architravbau wurde abgelöst vom Rundbogenbau. Mit dem Bogen